

Ueber die Reform

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1897)**

Heft 10-11

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-802613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Offizielles Publikations-Organ des Akademischen Friedensvereins Zürich.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — für Mitglieder, Fr. 3. 60 für Nichtmitglieder; im Weltpostverein portofrei 5 Franken. Einzelne Exemplare à 10 Cts.
 Inserate (per einspaltige Fetitzelle 15 Rp.) nimmt entgegen die Administration in Bern. — Das Blatt erscheint am 5. und 20. jeden Monats.
 Redaktion: G. Schmid, Museumsstrasse 33, St. Gallen, nebst einer Redaktionskommission des Vororts. (Einsendungen sind zu adressieren an G. Schmid in St. Gallen.)

Inhalt:

Achtung. — Der schweiz. Friedensverein und die Schiedsgerichtsfrage. — Ueber die Reform. — Aus dem Sonderbundskrieg. — Reiseerinnerungen. — Ein Bürgerkrieg durch Schiedsgerichtsvertrag vermieden. — Zur Friedensbewegung in der Schweiz. — Zur Friedensbewegung in Deutschland. — Neueres. — Litterarisches. — Briefkasten. — Inserate.

Achtung!

Verschiedener Umstände halber kann die auf Sonntag den 23. Mai einberufene **Delegierten-Versammlung in Bern** erst

Sonntag den 30. Mai stattfinden.

Hochachtend

Der Vorort.

Der schweiz. Friedensverein und die Schiedsgerichtsfrage.

Von der schweiz. Bundeskanzlei ist nachstehendes Schreiben beim Vorort eingegangen und wird den diesbezüglichen Verhandlungen der Delegiertenversammlung zu Grunde gelegt werden:

Bern, den 6. April 1897.

Die schweiz. Bundeskanzlei

an den

Vorort Zürich des schweiz. Friedensvereins.

(Präsident: Herr Pfarrer Gsell, Zürich.)

Hochgeehrte Herren!

Mit Schreiben vom 29. vorigen Monats erneuern Sie Ihr an den h. Bundesrat gestelltes Gesuch, er möchte bei den andern Staaten Schritte thun, um das Projekt der interparlamentarischen Konferenz betreffend Errichtung eines ständigen Schiedsgerichts zur Schlichtung internationaler Streitigkeiten der Wirklichkeit entgegenzuführen.

Wir sind beauftragt, Ihnen hierauf zu antworten, dass der Bundesrat die Friedensbewegung mit grossem Interesse verfolgt und das Projekt der Einsetzung eines ständigen Schiedsgerichts, soviel an ihm liegt, zu fördern sucht. Er erachtet aber den Augenblick noch nicht für gekommen, um Schritte in dem von Ihnen gewünschten Sinne zu thun. Schon im Jahr 1883 hat der Bundesrat der Regierung der Vereinigten Staaten Amerikas den Abschluss eines Schiedsgerichtsvertrags beantragt, ohne jedoch bis heute zum Ziele gekommen zu sein. Der Schiedsgerichtsvertrag zwischen England und den Vereinigten Staaten, auf den so grosse Hoffnungen gesetzt worden sind, dürfte auch als gescheitert betrachtet werden, nachdem der Senat der Vereinigten Staaten daran Aenderungen vorgenommen hat, die ihn in Wirklichkeit illusorisch machen.

Der Bundesrat bedauert daher, heute nichts Anderes thun zu können, als Ihren Verein seiner warmen Sympathien zu versichern und der Hoffnung Ausdruck zu geben, dass es Ihnen vergönnt sein möge, in einer nicht zu fernen Zukunft Ihre edlen Bestrebungen zum Segen der Menschheit verwirklicht zu sehen.

Genehmigen Sie die Versicherung unserer vollkommenen Hochachtung.

Im Namen der schweiz. Bundeskanzlei,

Der Kanzler der Eidgenossenschaft:

Ringier.

Ueber die Reform.

Von

Wilhelm Unsell.

Wir leben heute in einer eigenen Zeit; dass sie so geworden, wie sie ist, daran tragen allerdings wir heute Lebenden nicht zum mindesten mit die Schuld. Ob diese Wahrheit zu hören nun angenehm ist oder nicht, darf den, der ein Freund der Wahrheit ist, nicht kümmern. Doch mag die Zeit, mit der pessimistischen Brille besehen, auch noch so trübe aussehen, zum Glück für die Menschheit hat sie die optimistische Brille noch nicht zertrümmert, und wer eine Brille aufsetzt, bei der die pessimistisch und optimistisch geschliffenen Gläser nach den Regeln der Kunst auf einander geschliffen sind, der lächelt über manches, was der Pessimist völlig grau in grau, der Optimist aber flammend rosenrot glaubt erkennen zu müssen.

Ich habe den kleinen vorliegenden Aufsatz betitelt: „Ueber die Reform,“ und wenn ich heute ohne Pessimismus und Optimismus Umschau halte, wahrlich, so ist mir, trotz der und jener Flecken, als ob wir so recht in einer Zeit lebten, in der überall das Streben nach Reform sich kund gäbe. Nicht Nörgler und vaterlandlose Menschen sind es,

Die nächste Nummer erscheint am 20. Juni.

die heute an der Reformarbeit sitzen, wahrhaftig nein, sondern Menschen, deren Herz warm für das Wohlergehen ihrer Mitmenschen schlägt, Menschen, die das Gute um des Guten und nicht um der Anerkennung und Belohnung willen erstreben.

Wie, oder wäre dies nicht bei den Friedensfreunden der Fall? Welch Zeugnis wird ihnen denn für ihre Bestrebungen in unsern Tagen, wo ist eine Anerkennung für dieselben? Sind sie nicht ungerechtfertigten Angriffen aller Art ausgesetzt, wird nicht fast jedem der Demokratenstempel auf die Stirne gedrückt? Es ist dies traurig, aber leider eben nur zu wahr.

Allein die Friedensfreunde unterschreiben alle, ohne Unterschied der Nationalität, was einst Göthe im Januar 1824 an Eckermann geschrieben hat, und dies ist folgendes:

„Ist ein wirkliches Bedürfnis zu einer grossen Reform vorhanden in einem Volke, so ist Gott mit ihm, und sie gelingt. Er war sichtbar mit Christus und seinen ersten Anhängern, denn die Erscheinung der neuen Lehre der Liebe war den Völkern ein Bedürfnis; er war ebenso sichtbar mit Luther, denn die Reinigung jener durch Pfaffen verunstalteten Lehre war es nicht weniger. Beide genannten, grossen Kräfte aber waren nicht Freunde des Bestehenden; vielmehr waren beide lebhaft durchdrungen, dass der alte Sauerteig ausgekehrt werden müsse und dass es nicht ferner im Unwahren, Ungerechten und Mangelhaften so fortgehen und bleiben könne.“

Wahrhaftig, ich wüsste keine Worte in der gesamten deutschen, französischen, englischen und italienischen Litteratur, die uns Friedensfreunde in unserer humanistischen Arbeit mehr anfeuern könnten, als diese Götheschen Worte.

Ja, es ist ein wirkliches Bedürfnis unter allen Völkern zu einer grossen Reform vorhanden, und diese Reform heisst: Befreiung vom Moloch des Militarismus, unter dem alle Völker seufzen, wie noch zu keiner Zeit.

Uns Friedensfreunden gereicht es zur Ehre, Friedensapostel genannt zu werden, und wir sind dessen gewiss, dass eine Zeit kommen wird, wo uns die Menschheit nicht mehr als halbverrückte Kerle, sondern als Wohlthäter der Menschheit bezeichnen wird. Keiner von uns heute lebenden Mitkämpfern wird wohl dann mehr sein, aber wie unsere Bestrebungen nicht an die Landesgrenzen sich binden lassen, ebenso wenig kennen sie auch Zeitgrenzen. Wahre ideale Geistesarbeit hat dies von jeher, so lange es Menschen gibt, nicht gekannt.

Hören wir doch einmal, was uns Göthe im Jahr 1830 über den in unserer Zeit so vielfach gepflegten Nationalhass in einem Schreiben an seinen Freund Eckermann mitteilt.

„Es ist mit dem Nationalhass ein eigenes Ding. Auf den *untersten* Stufen der Kultur wird man ihn immer am *stärksten* und *heftigsten* finden. Es gibt aber eine Stufe, wo er ganz verschwindet und wo man gewissermassen *über* den Nationen steht, und man ein Glück oder ein Wehe seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet.“

Und nun darf ich offen fragen: Auf welcher Stufe stehen die heutigen Friedensfreunde, auf welcher die Gesamtmasse der Hurratrioten? Sapienti sat!

Aus dem Sonderbundskrieg.¹

Unser Land bildete in dem ablaufenden Jahrhundert inmitten unserer öfters von Krieg und Kriegsgeschrei heimgesuchten Nachbarvölker eine friedliche Oase.

Allerdings musste ja auch unser Volk in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts dem korsischen Eroberer militärische Kontingente stellen. Auch unsere Vorfahren hatten die Schrecken des russischen Winters zu kosten, und nicht alle der Ausziehenden haben den Rückweg über die Beresina gefunden. So durfte auch unser Volk mit

der Demütigung des übermütigen westlichen Nachbarn nur zufrieden sein. In darauf folgenden Jahrzehnten ungestörter Ruhe konnte unser Volksleben um so mehr sich innerlich entfalten, während andere Nationen immer wieder durch mörderische Kriege auf der Bahn des Fortschritts gehemmt und in ihrer Kulturentwicklung nicht nur stille gestellt, sondern wieder zurückgeschleudert wurden.

Etwas unsanft wurde unser Land aus diesem behaglichen Stilleben aufgestört durch den Sonderbundskrieg, einen Bürgerkrieg, durch den die eidgenössische Miliz die Auflehnung der innern Kantone, sowie der Kantone Freiburg, Wallis und Tessin zu bewältigen hatte. Der Sonderbundskrieg steht aber wohl in der ganzen Weltgeschichte einzig da hinsichtlich der Grossmut, mit der die verirrtten Landeskinde behandelt und damit um so rascher zur Raison und zur Niederlegung der Waffen bewegt wurden. Das Hauptverdienst kommt nach dieser Richtung einsichtigen Führern zu, wie Oberst Ziegler, Frei-Hérosé, vor allem aber dem edeln General Dufour, dessen erhabene Sinnesweise, wie sie sich in seinen Proklamationen an die ihm untergebenen Truppenkörper kundgibt, unsere Bewunderung wachruft. Seine diesbezüglichen Worte verdienen so gut wie die Waffenthaten anderer, im Gedächtnis seiner Mitbürger fortzuleben.

Am 26. Oktober 1847 machte Dufour den Truppen seine Ernennung zum Oberbefehlshaber bekannt durch nachfolgende Ansprache:

„Eidgenössische Wehrmänner! Die hohe Tagsatzung, in Bern versammelt, hat die Aufstellung der eidgenössischen Armee verfügt, um die innere Ordnung zu erhalten und die Rechte des Bundes, sowie seine Unabhängigkeit zu wahren. Sie hat mir die Ehre erwiesen, mir den Oberbefehl zu übertragen. Ich trete daher an Eure Spitze, voll Vertrauen auf Eure Vaterlandsliebe und auf Eure Ergebenheit.

Berufen, in einer vorgerückten Jahreszeit mehr oder weniger enge Kantonemente zu beziehen, wisst Euch mit denjenigen zu begnügen, was der Einwohner Euch anbieten kann. Seid nicht begehrlig und vermeidet jede Beleidigung und üble Behandlung, die man sich niemals, selbst nicht in Feindesland, erlauben darf.

Ich empfehle Euch vor allem gute Disciplin als die erste Eurer Pflichten. Ohne Disciplin gibt es keine Armee. So sehr durch ihre Disciplin als durch ihre Kraft haben eure Vorfahren so glänzende Siege erfochten und sich einen so grossen Namen erworben. Man muss sie hierin, wie in allen anderen Dingen, nachahmen.

Denkt, dass das Ausland die Augen auf uns gerichtet hat. Zeigt ihm, dass die Schweizerbürger, sobald sie unter der eidgenössischen Fahne stehen, nur noch *einen* Gedanken haben, denjenigen, ihrem gemeinsamen Vaterlande gut zu dienen.

Wehrmänner, ich werde alles anwenden, um Euer Zutrauen zu verdienen. Zähler auf mich!“

Das ist eine andere Sprache, als:

„Wer wider mich ist, den werde ich zerschmettern.“

Ich bin darum überzeugt, dass ich unsere Leser nicht ermüde, wenn ich diesem wackern Eidgenossen, der durchaus an die Seite des Friedensstifters Niklaus von der Flüe gestellt zu werden verdient, noch weiter das Wort lasse: In einem Armeebefehl, vom 5. November datierend, sprach er also zu seinen Leuten:

„Nach der Proklamation, welche die hohe Tagsatzung selbst an Euch richtete, habe ich in diesem feierlichen Augenblick nur noch wenige Worte zu Euch zu sprechen.

Ihr seid berufen, den Beschlüssen unserer obersten Bundesbehörde Vollziehung zu verschaffen und werdet zu diesem Ende bald Eure Quartiere verlassen.

Es hat diese hohe Behörde das vaterländische Banner entfaltet, um das sich alle Eidgenossen scharen sollen. Vergesst nie, dass es Eure heiligste Pflicht ist, dieses Banner mit aller Macht und mit Eurem Herzblut zu verteidigen.

Das Vaterland ruft Eure Mitwirkung und die Kraft Eurer Armee an und fordert Euch auf, einem Zustand von Missbehagen und Beunruhigung ein Ende zu machen, der nicht länger andauern darf, wenn die Schweiz nicht ihrer

¹ In der Zeit, da die Veteranen des Sonderbundfeldzuges sich überall zur würdigen „Kriegserinnerung“ rüsten, dürfte obiger Artikel sehr zeitgemäss erscheinen. (Die Red.)